Chase me

D// AsagixRuiza ^_^

Von Nessera_Noire

Kapitel 3: Can't bear it any longer

Chase me – Kapitel 3: Can’t bear it any longer

Autorin: Nessera Noire
Kapitel: 04/06
Fandom: D
Pairing: AsagixRuiza
Warnung: ähm…keine? ^^’’’
Disclaimer: Ich habe mit der Band D nichts zu tun, die Mitglieder gehören nicht mir, ich verdiene hiermit kein Geld und alles, was in der Geschichte passiert, entspringt vermutlich nur meiner kranken Fantasie.
Danke an: Sareru Shu fürs Betalesen, auch wenn sie behauptet, dieses Mal allen Ernstes keinen einzigen Fehler gefunden zu haben. Wenn ihr doch einen findet, beschwert euch bei ihr. XD
Kommentar: Ou man, hab ich bei dem Dialog gehangen. Nachdem ich den ersten Satz geschrieben hatte, hab ich einige Minuten draufgestarrt, dann Word zugemacht und es für über eine Woche dabei belassen. XD Nya, jetzt ist es ja fertig. Ich bitte euch, seid gnädig und schickt mir keine Morddrohungen, nur weil ich hier gleich zwei Mal furchtbar gemein zu meinen Lesern bin. ^^’’
Und jedem, der hier auch nur eine Sekunde an Mahoras Magic Shop denkt, wenn er den Namen des Ladens liest, bekommt von mir persönlich eins übergebraten. XD

~*~
So langsam begriff Ruiza, was das Sprichwort „Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen“ bedeutete. Da hatte er so lange sinnlos in seiner Wohnung rumgesucht, obwohl der beste Hinweis schon lange vor ihm gelegen hatte. Er hatte ihn sich quasi selbst auf dem Silbertablett serviert, ohne drauf zu kommen.
Der Mann aus seinem Traum hatte in einem Süßwarenladen gearbeitet. Dieser Tetsu hatte von Schokolade von irgendeiner Person gesprochen, die er A-chan genannt hatte. Und was hatte er selbst, Ruiza, gestern noch zu seinem Tee gegessen? Schokoladenkekse. Kekse von woher? Richtig. Nicht aus dem Supermarkt, sondern aus einem Süßwarenladen. Auf der Packung hatte sogar die Adresse des Geschäfts gestanden. Er hatte nur einen kurzen Blick auf den Stadtplan werfen müssen, um zu erfahren, wo sich dieser Laden befand, und nun war er bereits auf dem Weg dorthin. Das war ja fast zu einfach.

Er fuhr ein Stück mit der U-bahn. Und was war, wenn er sich täuschte? Vielleicht war das alles ja nur ein ganz dummer Zufall und sein Traum hatte überhaupt nichts zu bedeuten. Oder dieser Tetsu hatte ihn mit jemandem verwechselt. Vielleicht war der Laden, zu dem er wollte, inzwischen pleite gegangen oder hatte heute geschlossen wegen Renovierungsarbeiten. Wahrscheinlich war er einfach nur ein Riesendepp, der irgendwelchen Hirngespinsten nachrannte.
Oder aber er hatte einfach nur Angst.
„Oh Mann…“, seufzte Ruiza. Die alte Frau neben ihm sah ihn merkwürdig an. Er versuchte, sie einfach nicht zu beachten.
Er hatte Angst. Am liebsten wäre er bei der nächsten Station wieder ausgestiegen und mit der nächstenbesten Bahn zurück nach Hause gefahren, wo er sich ins Bett gekuschelt und sich schlecht gefühlt hätte. Was war er doch für ein entsetzlicher Feigling.
Einige Minuten später war er am Ziel, schlängelte sich an der alten Frau vorbei, die ihn mit einem letzten mitleidigen Blick bedachte und ging gemächlich durch den Bahnhof. Täuschte er sich oder wurden seine Schritte tatsächlich immer langsamer, je näher er dem Ausgang kam?
Was sollte er tun, wenn er dem dunkelhaarigen Mann in ein paar Minuten plötzlich gegenüber stünde? Einfach hingehen und sagen „Hallo, hier bin ich wieder, und jetzt erklär mir bitte, wer du bist, wer ich bin und woher wir uns kennen“? So einfach war es nicht. Aber was sollte er denn sagen? Oh Gott, er hatte so entsetzliches Herzklopfen, je näher er seinem Ziel kam.
Er blieb an einer Kreuzung stehen und sah sich um. Dort. Dort war die Straße. Nur noch wenige Meter nach rechts, dann war er da. Und tatsächlich, das Geschäft existierte noch. Es war schmal und erweckte ein wenig den Anschein, als würde es sich zwischen den anderen Häusern verstecken wollen mit seiner verblichenen rot-weißen Markise, den hölzernen Fensterrahmen und der altmodischen Tür, die wehleidig quietschte, als jemand den Laden verließ. Lediglich eine alte Metalltafel an der Wand wies in einer stark verschnörkelten Schrift darauf hin, dass man hier vor „Mayuko’s Süßwarenladen“ stand. Doch trotz des bescheidenen Äußeren des Geschäfts ließen die Auslagen im Schaufenster erahnen, was einen im Innern für Köstlichkeiten erwarteten.
Das kleine, wendbare Schild in der Tür stand auf „Open“.
Ruiza zitterte vor Aufregung. Kurz zögerte er noch, dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen, öffnete die Tür und trat begleitet vom melodiösen Klang der Türglocke ein.

Staunend sah er sich um. Er befand sich in einem winzig kleinen Raum, in dem an allen Wänden zimmerhohe Regale standen, bis oben hin gefüllt mit Süßigkeiten. Links Schokolade, rechts täuschend echt aussehende Marzipanfrüchte, dazwischen Pralinen und Geleeringe. Auf dem Boden standen große Gläser, gefüllt mit Bonbons. Es war alles genauso wie in seinem Traum. Alles sah so verlockend aus, dass vermutlich noch nie jemand diesen Laden verlassen hatte, ohne etwas zu kaufen.
„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte da plötzlich eine Stimme hinter ihm.

Er fuhr herum. Am Tresen stand eine alte, freundlich dreinblickende Frau mit grauen Haaren, zu einem Dutt gebunden. Sie trug einen Kimono in gedämpften Farben und war auffällig klein. Die tief liegenden Augen mit dem warmen Glanz weiteten sich gerade erstaunt, als sie ihm ins Gesicht sah, das nette Lächeln wurde noch eine Spur

breiter.
„Ruiza-kun!“, rief die alte Dame erfreut, „dich habe ich ja lange nicht mehr hier gesehen!“

Eine Erinnerung durchfuhr ihn. Er saß auf einem knarrenden Holzstuhl hinter der Kasse. Der Dunkelhaarige hatte sich auf den Tresen geschwungen, die Beine elegant übereinander geschlagen, stützte sich mit einer Hand auf und gestikulierte mit der anderen, während er lächelnd etwas erzählte. Ruiza hörte ihm kichernd zu.
Dann verschwamm das Bild auch schon wieder. Ruiza griff sich an den Kopf. Die alte Dame griff besorgt nach seinem Arm und führte ihn zu dem Stuhl hinter dem Tresen. Er hörte dumpf, wie sie ihn fragte, ob alles in Ordnung sei. Davon wurde sein Kopf wieder klar.
„Schon gut, Mayuko-san“ – plötzlich wusste er wieder, wie sie hieß – „ich hab nur ein wenig Kopfschmerzen.“
„Ich mach dir einen Tee!“, meinte sie lächelnd und verschwand umgehend durch einen Vorhang ins Hinterzimmer. Er hörte den Wasserkocher rauschen, während er sich genauer umsah. Ihn überkam ein seltsames Gefühl, ein bisschen so, als ob er zu Hause wäre. Er war oft hier gewesen, sehr oft. Und er hatte sich hier wohl gefühlt, zusammen mit *Ihm*.
Mayuko-san kam wieder angetrippelt, stellte mit mütterlichem Lächeln eine Tasse mit dampfendem grünem Tee vor ihm ab.
„Geht es dir wieder besser?“, fragte sie lächelnd. Ruiza nickte nur zur Antwort.
Eine Weile saßen sie schweigend da, starrten auf ihre Tassen und nahmen ab und zu einen Schluck. Dann fing die alte Frau wieder an zu sprechen.
„Entschuldige, wenn ich dir das so undiskret ins Gesicht sage, Ruiza-kun, aber du wirkst sehr unglücklich.“ Sie machte eine kurze Pause. „Du erinnerst mich wieder ein bisschen daran, wie du am Anfang warst, die ersten Male, als du hierher kamst. So…unsicher, weißt du? Später wart ihr dann ja meist zusammen hier, und da wirktest du immer sehr gelöst und fröhlich. Ich glaube, mein lieber Gehilfe hat dich sehr glücklich gemacht.“ Ihr Mund verzog sich wieder zu ihrem warmen Lächeln. „Ihr spielt doch heute zusammen in einer Band, nicht wahr?“
Ruiza nickte. Er sah zu Boden. „Ich…glaube schon.“
„Du glaubst?“, fragte Mayuko mit hochgezogenen Augenbrauen.
„Wissen Sie…ich hatte einen Unfall. Ich erinnere mich nicht mehr an alles. Ich weiß nicht mehr viel über ihn.“
„Ihr wart wirklich ein hübsches Paar. Ich bin nicht altmodisch; ich dachte oft, dass ihr perfekt füreinander seid. Aber leider schien es bei dir Probleme mit deiner Familie gegeben zu haben…und dir selbst fiel es wohl auch nicht leicht, dir einzugestehen, dass du einen Mann liebst und für ihn alles aufzugeben; dein Studium, deine Familie. Ich hab euch in der letzten Zeit ja nicht mehr oft gesehen, ich weiß nicht, wie es sich entwickelt hat mit euch beiden. Ich mag auch nicht danach fragen“, lachte sie verlegen, „Auch wenn Asagi mich von Zeit zu Zeit noch besuchen kommt, obwohl er nicht mehr hier arbeitet.“
Asagi. Der Name traf Ruiza wie ein Schlag. Asagi. Damit hatte der geheimnisvolle Mann aus seinen Erinnerungen seinen Namen wieder. Asagi. In seinem Kopf begann es sich zu drehen, bruchstückhafte Erinnerungen wurden durcheinander gewirbelt. Er sah ihn genau vor sich, wie er ihm mit sanftem Lächeln die Hand entgegenstreckte und sagte: „Ich heiße übrigens Asagi.“
Und Ruiza sah vor sich, wie er seinen Vater belog, weil er sich nicht traute, ihm die

Wahrheit zu sagen.
Er sah sich und Asagi Händchen haltend durch eine Straße laufen und hörte jemanden hinter sich zu seiner Begleitung flüstern: „Verdammte Schwuchteln!“
Er zwang sich dazu, aufzustehen, die Tasse hinzustellen, zu lächeln.
„Mayuko-san…ich denke, ich gehe jetzt besser wieder.“
Langsam wankte Ruiza Richtung Tür, achtete nicht mehr darauf, was die Ladeninhaberin zu ihm sagte, versuchte nur, aufrecht zu gehen und sich nicht unter der Flut von Erinnerungen begraben zu lassen. Er sah kaum noch, wo er hinlief.

Im selben Moment, in dem er nach der Klinke griff, um die Tür aufzuziehen, wurde sie jedoch bereits von außen aufgestoßen. Hastig wich Ruiza einen Schritt zurück, um nicht in die Person hineinzulaufen, die jetzt das Geschäft betrat. Er wollte sich rasch vorbeidrängeln, doch als er einen Blick nach oben in das Gesicht seines Gegenübers warf, erstarrte er.
Einige Sekunden, die den beiden wie Minuten erschienen, sahen sie sich in vollkommenem Schweigen in die Augen. Dann fanden Fingerspitzen den Weg zu Ruizas Gesicht, strich ihm eine warme Hand sanft über die Wange, verwob sich in seinen Haaren.
Ohne dass ein einziges Wort gesprochen war, wurde er näher zu dem anderen gezogen, gab dieser ihm einen Kuss auf die Stirn, ließ seine Lippen einen Moment dort verweilen. Ruiza spürte sein Herz klopfen, er fühlte sich, als stünde er in Flammen, er wusste nicht mehr, was er tun sollte. Sein Kopf war wie leergefegt, seine Gliedmaßen nicht mehr in der Lage, sich zu bewegen.
Doch dann hoben sich seine Arme wie automatisch; er legte seine Handflächen auf den Oberkörper des anderen und drückte ihn leicht von sich, sah ihm weiterhin vollkommen fassungslos in die Augen.
„Asagi…“
Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern. Plötzlich fing er an zu zittern. In seinem Innern begann ein Gefühlschaos zu toben, dass ihn zu überwältigen drohte.
Ihm kamen so viele Momente mit Asagi in den Sinn, in denen er restlos glücklich und verliebt gewesen war, sich so sicher und geborgen bei ihm gefühlt hatte; doch dazwischen waren immer wieder seine Eltern, Familie, Freunde, die sich von ihm abgewandt hatten, ihm ihre Verachtung ins Gesicht sagten; da waren all die Dinge, die er aufgeben musste und verloren hatte.
Es war zu viel für diesen Moment. Ruiza brach den Blickkontakt, riss sich los. Er taumelte durch die Tür nach draußen. Schon nach ein paar Schritten rannte er. Er wollte nur weg. Ihm wurde schwindlig, schwarz vor Augen. Er begriff noch, dass er nicht vor Asagi davonlief, sondern vor sich selbst und dem Chaos in ihm, das ihn jetzt übermannte. Er spürte, wie seine Beine drohten, unter ihm nachzugeben, fühlte, wie er schwankte. Dann kippte er vornüber.
Ein Arm schlang sich um seinen Bauch, bewahrte ihn davor, auf das Pflaster zu stürzen. Kraftlos drehte er seinen Kopf, sah wie durch einen Schleier das lange dunkle Haar seines Helfers vor sich. Danach wurde es endgültig dunkel um ihn.